

# Rudolf Kaßner : das physiognomische Weltbild

Autor(en): **Spoerri, Theophil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760197>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Rudolf Kaßner: Das physiognomische Weltbild<sup>1)</sup>

von Theophil Spoerri

Der Titel dieses seltsamen Kompendiums erinnert an solide, nüchterne Bücher wie etwa *Das physikalische Weltbild der Gegenwart*. Er ist auch so gemeint. Für Rudolf Kaßner ist der Geist eine Welt. Er spricht von seinen Büchern wie ein König von seinen Provinzen. Die Schrift über *Englische Dichter*, die vor einem Menschenalter erschienen ist, gilt ihm heute gleichviel wie seine neuesten Eroberungen.

Das hängt zusammen mit seiner Methode. Kaßner denkt nicht, er schaut. Physiognomik ist nichts anderes als eine Anleitung zum Sehen. Physiognomik heißt: «Eigenschaften mit Augen sehen», – oder, was dasselbe ist: «das Ethische und das Ästhetische in jedem Augenblick zusammen sehen». Und das ist nur möglich, weil das Wort Fleisch geworden ist.

Das Instrument des Physiognomikers ist die Einbildungskraft. Um die gestaltende Gewalt dieses Begriffs nachzuempfinden, gehe man aus von negativen Ausdrücken wie: «Dieser Mensch ist eingebildet», «er bildet sich etwas ein». Über die Zwischenstufe: «Ich bilde ab», trete man nun in den magischen Aktionsradius des «Ich bilde ein» – ich bilde mich hinein in das Bild – ich bilde das Bild in mich hinein. Der Sehende wird identisch mit dem Gesicht. Am Doppelsinn des deutschen Wortes erleben wir das Ineinanderfließen von *visage* und *vision*. «So hängen Körper und Seele durch die Einbildungskraft zusammen und ist das eine dem andern im wahren Wortsinn eingebildet.»

Kaßner hat es nicht gern, wenn man ihn dunkel nennt. «Ich habe es früh oder zum mindesten bald, nachdem ich mich mit geistigen Dingen zu beschäftigen begonnen hatte, als das höchste, ja als das einzige Glück des Geistes erfahren, daß das innere Licht als ein äußeres tage und leuchte, und ich würde mein ganzes Werk von der ersten bis zur letzten Zeile für fraglich, ja für eine einzige lange Ausrede halten müssen, wenn mich je das Wissen und das Gefühl verließen, daß jede Erleuchtung daraus über den Menschen, so er oder sein inneres Auge sich dafür empfänglich erwiesen, stets auch wie ein physisches Licht oder ein

<sup>1)</sup> Delphin-Verlag, München 1930.

Glanz kommen müsse, aus welchem tiefsten Verlangen sich schließlich die Form, der Stil und die Sprache des ganzen Werkes ergeben haben und zu verstehen sind.» Wenn der Leser trotzdem vor der geheimnisvollen Bilderschrift dieser west-östlichen Weisheitsbücher zurückschreckt, so ist es, weil er als ein Ruhender verstehen will, was nur der Bewegte erfahren kann. Wer einen Fahrplan liest, sieht lauter Ruhe. Die Zahlen geben an, wann die Züge in den Stationen stehen. Kaßner schaut auf die Züge zwischen den Stationen, wenn sie sich bewegen. Man darf die Strecke zwischen den Stationen nicht betreten, man muß sie erfahren. Die Fahrkarte heißt eben Einbildungskraft.

Kaßner ist der Deuter einer nicht-euklidischen Welt. Früher schaute man ruhend, im Raum. Man sah Stehendes, Feststehendes. Dinge mit Eigenschaften. Meßbare Größen. Eine Welt des Besitzes, der Satzungen. In der man sitzen konnte. Maria vor dem Spiegel. Wir leben heute nicht in einer Raumwelt sondern in einer Zeitwelt. Wir müssen lernen in der Bewegung zu sehen.

Ich weiß eine neue Patience für einsame Winterabende. Man lege in eine Reihe alle Kaßnerschen Bilder, die sich auf die Raumwelt beziehen. Ihnen gegenüber diejenigen der Zeitwelt. Auf die eine Seite gehören etwa: Mitte, Maß, Glück, Größe, Besitz, Typus, Mythos, Magie, Heros, Dämon, Schlange, Phallus, Kugel, Stern, Ebenbild, Nachahmung, Tradition, Vater. Auf die andere: Grenze, Abgrund, Tiefe, Freiheit, Verwandlung, der Einzelne, der Spiegel, Narziß, das Selbst, der Bauende, der Spieler, der Sohn. Dann fange man wieder an zu lesen. Und sehe, wie sich alles geheimnisvoll belebt. Wie die Bilder ineinanderfließen. Wie die Begriffe hinüber und herüber schillern. Wie unter dem Spiel dieser Lichter die Gesichter und Gesichte aus dem Dunkel hervortreten und bis in die feinsten Züge durchscheinend werden. Durchsichtige Gesichter – nicht bloß Gesichter, aber auch nicht bloß Durchsichten. Kaßner liebt die Durchschauer (wie La Rochefoucauld) nicht und noch weniger die bohrenden Psychologen. « Das Tiefste ist ja nicht oder nirgendwo zu erbohren und liegt nicht am Grunde wie die Muschel im Meere, sondern das Tiefste steckt in der Haut und ist an die Oberfläche, an das Wort gebunden. Daher die Umkehr oder die Fleischwerdung des Wortes oder die Tatsache, daß die Umkehr durch die Mitte geht in jener Welt, in der das Wort nicht mehr Wort, sondern Fleisch, in der die Wahrheit nicht mehr nur Wahrheit, sondern Größe oder Tiefe oder Härte geworden ist. »

Wer das Spiel weiter treiben will, lese nebenher *Das Menschengesicht*

von Max Picard. Dann sieht er, wie der eine mit wunderbar beschaulichen Sinnen das Gesicht in die Ebenbildlichkeit stellt. Alles ordnet sich ihm ein in die ruhende Raumwelt. Das heutige Gesicht bedeutet ihm nur Abfall und Verzerrung. Der andere aber muß um das Menschen-gesicht physiognomisch zu erfassen, mit Gegensätzen operieren: von Stirn und Kinn, Auge und Mund, Ohr und Auge, Profil und Front. Alle diese Gegensätze lassen sich auf den einen zurückführen: von Mensch und Spiegel, Mensch und Selbst, Ich und Selbst. «Weil also, heißt das, der Mensch sich selber sieht, heißt das, so ist sein Mut an seine Feigheit gebunden. Oder ist der Mensch nicht mit Eigenschaften gefüllt wie das Grab eines toten Königs mit Schätzen, sondern gehört zur Fülle und Tiefe des Menschen die Einbildungskraft.» So mündet bei Kaßner alles wieder in das Zentralgeheimnis der Einbildungskraft. Sie ist «jene Klammer von Sein und Werden», die eine neue Harmonie vermittelt, «die Harmonie in der Bewegung», «die Harmonie des eingebildeten, des bewegten Menschen», die Harmonie des «Einzelnen».

Und wem es vorkommt, daß diese Welt der Freiheit, diese nicht-euklidische, bewegte Welt, in der alle Visionen Kaßners kreisen, zu einseitig bejaht sei, der wird bald sehen, daß neben der gebundenen Freiheit des Schaffenden auch die Freiheit des Sich-los-reißens gespenstisch auftaucht, eine Freiheit, die nichts anderes ist als das nackte Gegenbild zur mechanischen Gebundenheit, eine Dämonie *à rebours* wie die Lenins und Einsteins. Kaßner wehrt sich allerdings mit Händen und Füßen dagegen, daß die Physiognomik eine Heilslehre werde. Chiasmus und Rhetorik fallen für ihn zusammen. Er weist sie von sich. Das hindert ihn nicht in das Grauen unserer verflachenden und verfallenden Zeit Blicke zu tun, die tiefer hinabreichen, als diejenigen mancher sich abgründig geberdenden Apokalyptiker.

Kaßner nennt selber dieses letzte Buch «eine Zusammenfassung seiner geistigen Welt». <sup>1)</sup> Wer früher in den Gründen dieses abseitigen Jägers pirschte, mußte sich auf langen Umwegen in seine gewohnte Welt zurückfinden. In diesem Buch ist die Welt Kaßners so durchsichtig eingeschlossen, daß jeder sie als die seine wiedererkennt.

Ein Höchstes wird uns hier gegeben; *das* nämlich, was Goethe in dem Satze fordert, der durch das ganze Buch leuchtet: «Das Höchste wäre: zu begreifen, daß alles Faktische schon Theorie ist. Man suche nur nichts hinter den Phänomenen, sie selbst sind die Lehre.»

---

<sup>1)</sup> Alle übrigen Werke Kaßners im Insel Verlag, Leipzig.